

Heute glauben

Bischofswort zur österlichen Bußzeit 1988

Liebe Katholiken im Bistum Speyer!

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben!

Durch den jährlichen Fastenhirtenbrief will ich als Bischof mit allen katholischen Christen im Bistum Verbindung aufnehmen, in diesem Jahr aber ganz besonders mit Ihnen, den Gottesdienstbesuchern. Ich möchte mit Ihnen darüber nachdenken, wie es in unserer Zeit und bei uns selbst um den christlichen Glauben bestellt ist.

I. Die gegenwärtige Situation in Kirche und Gesellschaft

Da müssen wir zunächst nüchtern feststellen: Im Unterschied zu den meisten anderen Ländern, vor allem im Osten und auf der südlichen Erdhalbkugel, geht bei uns das kirchliche und religiöse Leben merklich zurück. Die Zahl der Kirchenbesucher am Sonntag hat in den letzten 20 Jahren deutlich abgenommen, nicht selten um die Hälfte. Wenig Jugendliche, noch weniger Kinder, kommen zum Gottesdienst. In vielen Pfarreien erleben wir eine überalterte Gottesdienstgemeinde. Die Beichtstühle stehen vereinsamt in der Kirche. Die Zahl der Kircheng Austritte wächst. Es gibt Pfarreien, in denen nur noch die Hälfte der Kinder und Jugendlichen die Firmung erbitten, in anderen werden sogar nicht mehr alle Kinder zur Erstkommunion geführt.

Das Gebet in den Familien ist weitgehend verstummt. In zahlreichen Familien zeichnet sich eine religiöse Entfremdung zwischen Eltern und Kindern ab. Nach einer statistischen Erhebung betrachten nur 17 Prozent der Bundesdeutschen die Religion als einen wichtigen Bestandteil der Kindererziehung; bei den 25- bis 44-Jährigen sind es nur zehn Prozent. Nur noch 28 Prozent der 18- bis 24-Jährigen vertreten die Auffassung, dass die Kirche bei der Beantwortung der Sinnfragen des Lebens einen Beitrag leisten kann. Für Probleme des Familienlebens halten sie sogar nur 19 Prozent für zuständig. Kirchliche Lebensnormen, besonders im Bereich der Sexualität, der Ehe und Familie, werden nicht mehr verstanden und angenommen, das kirchliche Lehramt lehrt oft ins Leere.

Diese innerkirchliche Situation hat ihre Auswirkungen auch auf die Gesellschaft. Die Umwelt, in der wir leben, ist weithin religionslos, frei von Hinweisen auf Gott und Glauben an Gott.

Denken wir an den Sonntag. Viele erleben ihn nur noch als arbeitsfreien Tag, an dem die Geschäfte geschlossen sind. Denken wir an das Fernsehen. Das Unterhaltungsprogramm auf dem Bildschirm ist weithin zum Spiegelbild der Glaubensentfremdung unserer Gesellschaft geworden. Der Glaube bringt nichts, so lautet eine gängige Meinung vieler Leute, also braucht man ihn gar nicht. Oft gewinnt man den Eindruck, als müsse sich der Glaube, wo er sich zu Wort melden oder ins Bild setzen will, für diesen Anspruch erst noch gebührend rechtfertigen.

Die Folgen dieser Entwicklung sind allerdings anders als erwartet. Nicht ein Mehr an Freiheit und geglückter Selbstverwirklichung sind das Ergebnis, vielmehr breiten sich Verdüsterung des Lebensgefühls, eine depressive Grundstimmung und Angst aus. Mancherorts wächst nun doch die Einsicht: von freiheitlicher Selbstbestimmung und Kritik allein kann niemand leben und schon gar nicht glücklich werden. Der Mensch braucht, um sich selbst nicht zu verlieren, positive Verbindlichkeiten und Gewissheiten über das, was er ist und was er soll. Anders kann das Leben nicht gelingen. Wissenschaft und Technik allein garantieren noch nicht menschlichen Fortschritt. Wenn sie sich nicht gegen den Menschen wenden sollen, brauchen sie ethische Maßstäbe, die sie nicht aus sich entwickeln können.

II. Neuer Aufbruch zur Religiosität

Damit ist auch die religiöse Frage, bewusst oder unbewusst, wieder gestellt. Vielen dämmert es: Eine Sicht des Menschen und ein Verhalten, die Gott aus dem persönlichen und gesellschaftlichen Leben ausklammern, werden den wahren Bedürfnissen des Menschen und den großen Problemen von Gegenwart und Zukunft nicht gerecht. Gottesverlust ist Lebensverlust, Verlust von Lebensqualität und bewirkt eine unerträgliche Verarmung.

Gerade junge Menschen spüren, dass ohne Glaube das Leben banal und eindimensional wird, in Äußerlichkeit zu verflachen droht; dass die Fülle des Lebens, der Beziehungen, der Hoffnung über den Tod hinaus ohne die Dimension des Religiösen nicht zu haben ist.

Eine Trendwende zu neuer Religiosität überrascht daher nicht mehr. Am deutlichsten zeigt sie sich in einer Flut sogenannter neu-religiöser Literatur, unter Stichworten, wie „Neue Religiosität“, „Neue Innerlichkeit“, „Esoterik“, „New Age“. Auch Meditationsformen, Psychokulte, okkulte und magische Praktiken üben starke Anziehungskraft aus. All dies verweist auf der einen Seite einmal mehr darauf, dass

Religion und die Sehnsucht nach Selbstüberschreitung dem Menschen von Natur aus innewohnen. Auf der anderen Seite geht aber die neue religiöse Welle in ihrer Eigenartigkeit weithin an der Wahrheitsfrage und den brennenden Menschheitsproblemen vorbei. Vor allem gibt sie auf die Urfrage des Menschen nach Gott keine deutliche und eindeutige Antwort. Schon deshalb bietet sie keine Alternative zur Kirche, zum kirchlichen Glauben und zum kirchlichen Leben.

III. Zeichen der Hoffnung

Die bisherige Beschreibung der geistigen Großwetterlage bei uns könnte pessimistisch stimmen, gäbe es nicht auch viele Licht- und Hoffnungszeichen des kirchlichen Lebens. In den allermeisten Pfarreien besteht eine aktive Kerngemeinde. Die Gottesdienste haben mitunter eine Lebendigkeit erlangt und lassen eine innere Beteiligung erkennen, wie wir sie früher nicht kannten. Dies trifft besonders zu, wo sie von Kirchenchören, Liturgiekreisen oder sonstigen Gruppen mitgestaltet werden.

Eine beachtliche Minderheit junger Familien versucht ihr Ehe- und Familienleben bewusst aus dem Glauben aufzubauen, oft angeregt durch lebendige Familienkreise in der Pfarrei. Jugendliche treffen sich zu Früh- und Spätschichten, zu Gebets- und Bibelkreisen, gehen auf Wallfahrt, fragen mit großem Ernst, was Nachfolge Jesu für sie persönlich bedeutet. In Gruppen besprechen sie unbefangen ihre Lebensprobleme und suchen Antwort aus der Heiligen Schrift. Ihre Sensibilität für die sozialen Nöte und für ein verbürgerlichtes, angepasstes Christentum ist hochentwickelt. Ihr Engagement in der Friedens-, Umwelt-, Gerechtigkeits- und Frauenfrage ist erstaunlich. In ihrer Verzichtsbereitschaft beschämen sie nicht selten manche erwachsene Christen. Die Zahl der jungen Menschen, die den Priesterberuf anstreben oder sich einem Orden anschließen wollen, hat zugenommen.

Viele Frauen und Männer, darunter auch ältere Jugendliche, bereiten Kinder in Gruppen auf den Erstempfang der Sakramente vor. Mit großem Verantwortungsbewusstsein denken und beraten Männer und Frauen mit in den vielen Gremien auf der Ebene der Pfarrei, des Pfarrverbandes, des Dekanats und der Diözese. In den kirchlichen Verbänden, die zum Teil beachtlich anwachsen, hat das kirchliche Leben starke Stützen. Die verschiedenen innerkirchlichen Bewegungen zur Erneuerung des Glaubens und der Gemeinde sind auch bei uns lebendig.

Die Zahl der Ständigen Diakone und der hauptamtlichen Laienmitarbeiter wächst. Gemeinde- und Pastoralreferentinnen und -referenten sind als eigenständige

kirchliche Berufe entstanden. Die Priester stehen verantwortungsbewusst zu ihrem Auftrag, auch wenn ihre Zahl – infolge der Altersstruktur – in der nächsten Zeit weiter zurückgehen wird und die seelsorglichen Anforderungen eher noch wachsen. Ihrer Berufung treu tun sie ihren Dienst, in Verbundenheit miteinander und mit dem Bischof. Die kirchliche Caritasarbeit ist vorbildlich und wie nie zuvor ausgebaut. Die Spendenfreudigkeit der Gläubigen ist nicht nur ungebrochen, sie nimmt noch zu. Die Verbindung mit unseren Missionaren in aller Welt ist intensiv. Die Teilnahme am Diözesankatholikentag in Johanniskreuz ist im Steigen begriffen. Mehr als 25.000 Menschen kamen im vergangenen Jahr. Die Seligsprechung von Edith Stein und der Papstbesuch in Speyer brachten unser Bistum in besonderer Weise geistlich in Bewegung.

Nur mit Freude und tiefer Dankbarkeit kann man diese Erscheinungsformen kirchlicher Neubelebung zur Kenntnis nehmen. Sie sind eine Chance zur Erneuerung angesichts der weitverbreiteten Entfremdung von Glaube und Kirche, die wir als große Herausforderung an uns alle verstehen wollen. Aus diesem Grund haben wir für die nächsten Jahre als Schwerpunktthema der Seelsorgearbeit das Motto gewählt: Heute glauben!

IV. Lehr- und Lernorte des Glaubens

Glaubenserneuerung, Glaubensvertiefung, Glaubensvermittlung und daraus Glaubensfreude, überzeugteres Glaubensleben, mutigeres Glaubenszeugnis sind nur möglich, wenn wir die Lehr- und Lernorte des Glaubens sehen, sie aktivieren und miteinander vernetzen.

Der vorrangige Ort, an dem für Christen Glaube bezeugt und erfahren werden soll, ist die Gemeinde, und hier noch einmal die Zusammenkunft der Gemeinde zur Feier der sonntäglichen Eucharistie, der Herzmittle der Kirche. Beim Sonntagsgottesdienst müsste für jeden spürbar sein: Hier bin ich mit Menschen zusammen, die nicht total vom Werktag und von den Lebenssorgen aufgebraucht sind. Sie haben im Glauben Zugang zum Sinn der Welt gefunden. In der Hoffnung berühren sie jetzt schon die beglückende Zukunft des ewigen Lebens. In Liebe sind sie mit Gott und allen Menschen verbunden. Diese Feier ist ein Fest des Lebens mitten in der todverfallenen Welt. Jede Gemeinde muss sich deshalb fragen: Was können, was müssen wir tun, damit bei uns die Eucharistiefeier solche Erfahrungen und Lebenshilfen vermitteln beziehungsweise vertiefen kann? Eine umfassende Erschließung unseres Gesang- und Gebetbuches

„Gotteslob“ und der Gebrauch des Schott-Messbuches beispielsweise könnten ein Weg in diese Richtung sein.

Gemeinde lebt aber nicht nur in der sonntäglichen Eucharistiefeier, sondern auch in den Messfeiern während der Woche und in den Wortgottesdiensten. Sie wird auch mitgetragen von den stillen Betern, die tagsüber vor dem eucharistischen Herrn knien und das Offenhalten des Kirchenraumes ermöglichen. Die Gestaltung von Taufen, Eheschließungen und gemeinsamer Krankensalbung könnten weiterhin ein Beitrag sein, die Spendung dieser Sakramente zu einem Ereignis der ganzen Gemeinde werden zu lassen. Angesichts der verbreiteten Vernachlässigung der Beichte müsste die unverzichtbare Bedeutung des Bußsakramentes stärker hervorgehoben werden. Bei seinem ersten Deutschlandbesuch 1980 sagte Papst Johannes Paul II. den deutschen Bischöfen in Fulda: „Ich bin überzeugt, dass ein Aufschwung des sittlichen Bewusstseins und des christlichen Lebens eng, ja unlöslich an eine Bedingung gebunden ist: an die Belebung der persönlichen Beichte.“ Erweiterte Ehevorbereitung durch die Brautleuteseminare, Einbeziehung der Firmvorbereitung in den Gemeindegottesdienst, gemeinsame Beichttage mit gemeinsamer Vorbereitung, Beichtgespräche und ähnliche neue Formen der Seelsorge haben hier gute Entwicklungen eingeleitet.

Die Feier der Sakramente ist ihrerseits eingebunden in die anderen beiden kirchlichen Grunddienste der Verkündigung und des Bruderdienstes.

Der organisierte kirchliche Bruderdienst ist durch unseren Diözesan-Caritasverband mit 5.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hoch entwickelt. Entwicklungsbedürftig ist jedoch der persönliche, ehrenamtliche Bruderdienst in der Gemeinde. Auch hier gibt es in vielen Pfarreien erfreuliche Ansätze. Es wurde ein Krankenbesuchsdienst aufgebaut oder ein Besuchsdienst für Neuzugezogene, Ausländer, einsame, alte oder in irgendeiner Notlage befindliche Menschen.

Eine wichtige Form des christlichen Bruderdienstes ist die christliche Sterbebegleitung. Das Bewusstsein, dass es Aufgabe der ganzen Gemeinde ist, jedes ihrer Mitglieder wachend und betend in die Ewigkeit zu geleiten, ist leider kaum entwickelt. Unsere Elisabethenvereine, die rund 70.000 Mitglieder zählen, dürften sich hier besonders angesprochen fühlen.

V. ErwachsenenKatechese im Dienst der Verkündigung

Wie kaum zuvor ist in unseren Gemeinden heute der Verkündigungsdienst herausgefordert. Von Neuevangelisierung ist immer wieder die Rede. Das geht zuerst alle aktiv Gläubigen selbst an. Wir müssen unseren katholischen Glauben umfassend kennen und sachgerecht über ihn sprechen können. Wir müssen in der Lage sein, ihn dialogisch, kritisch und argumentativ zu begründen und zu vertreten. Dies können wir nur, wenn wir uns den Anfragen an unseren Glauben angstfrei stellen, ihn durch die Auseinandersetzung auch mit nichtchristlichen Positionen klären und zur Reife bringen. Ausgezeichnete Hilfen dazu bieten unser Bistumsblatt „Der Pilger“ und der neue ErwachsenenKatechismus.

Die persönliche Neuevangelisierung muss auch in Gruppen geschehen. Immer mehr drängt sich die Einsicht auf, dass eine sogenannte ErwachsenenKatechese in jeder Pfarrei eine notwendige Ergänzung zur Kinder-, Jugend- und SakramentenKatechese ist. Es gilt, im gegenseitigen Gespräch und Austausch den christlichen Glauben besser zu verstehen als Weg zu sinnerfühltem, gelungenen Leben, als Weg zu echter Menschlichkeit und Mitmenschlichkeit, als verlässliche und verbindliche Lebensorientierung, als Garant von Lebensfreude, Lebensmut und Lebenshoffnung. Aus diesen Gruppen der ErwachsenenKatechese könnten dann die Frauen und Männer hervorgehen, die wiederum die gemeindliche Kinder- und JugendKatechese tragen würden. Die zahlreichen Bibelkreise könnten als Ansätze für eine ErwachsenenKatechese genutzt werden. Zum Aufbau der ErwachsenenKatechese und ihrer Verzahnung mit der gemeindlichen Katechese haben nicht nur unsere Priester, sondern auch unsere Ordensangehörigen, Diakone und unsere pastoralen Laienkräfte einen besonderen Auftrag. Mir scheint, Gott habe uns die Berufe der Gemeinde- und Pastoralreferenten gerade für diese Aufgabe geschenkt.

Gleichzeitig mit der Selbstevangelisierung muss die Weitergabe des Evangeliums unser vorrangiges Anliegen sein. Darüber wollen wir am kommenden Sonntag näher nachdenken.

VI. Weitergabe des Glaubens

Die kirchliche und gesellschaftliche Situation, in der wir leben, verlangt eine Vertiefung und Verlebendigung der eigenen Gläubigkeit, sie ruft auch nach verstärktem Bemühen in der Weitergabe des Glaubens. Das soll heute unser Thema sein.

Der erste und grundlegende Ort für die Weitergabe des Glaubens ist die Familie. Die Erfahrungen, die der Mensch dort macht, prägen ihn zutiefst und stellen Weichen für sein gesamtes Leben, auch für das Glaubensleben. „Die Familie ist fast immer das Glaubensschicksal des Kindes“, erklärt die Würzburger Synode. „Glauben ist ein Geschenk, das man in der Gemeinschaft empfängt, in der Gemeinschaft wachsen lässt und das in der Gemeinschaft zur Wirkung kommt. Die Eltern bekennen sich bei der Taufe vor der Gemeinde zu der Verpflichtung der Weitergabe des Glaubens an ihre Kinder. Ihre eigene Gläubigkeit schafft die Atmosphäre, in der ein Christ für das Leben heranwachsen kann“ (Ehe und Familie 2.4.1).

Es ist ein tragischer Irrtum zu meinen, man müsse um der späteren Wahlfreiheit des Kindes willen auf Taufe und religiös-kirchliche Erziehung verzichten. Ein religiöser Leerraum schafft nicht Wahlfreiheit, sondern verstellt im Gegenteil die Möglichkeit, wählen zu können; denn eine spätere, bewusste Entscheidung für oder gegen den Glauben setzt die Kenntnis des Glaubens und daher die rechte Einführung in ihn voraus. Ein Ausklammern kindgemäßer Anleitung zur Frömmigkeit und der Verzicht auf religiöse Erziehung prägen im Übrigen die Kinder nicht weniger als eine bewusste religiöse Erziehung, nur in einer anderen Richtung. Das Konzil sagt von den Eltern: „Ihr Erziehungswirken ist so entscheidend, dass es dort, wo es fehlt, kaum zu ersetzen ist“ (Erklärung über die christliche Erziehung 3).

Gläubige Eltern werden trotz aller anderen, vom öffentlichen Umfeld einwirkenden Miterzieher, eine religiös ausgerichtete Familienkultur entwickeln, die den Alltag erfahrbar mitbestimmt: durch das Morgen-, Abend- und Tischgebet, durch den Sonntagsgottesdienst und die Gestaltung des Sonntags, durch das Freitagsopfer, durch die Feier der Geburts- und Namenstage, durch aktive Mitfeier der Hochfeste und bewusstes Mitleben des Kirchenjahres, besonders in der Advents- und Fastenzeit, in den Marienmonaten Mai und Oktober. In solcher Verbindung von Glauben und Leben leuchtet den Kindern die existentielle Bedeutung des Glaubens auf. Von Anfang an erleben die Kinder: Es ist gut für den Menschen, wenn Gott die innere Sinnmitte seines Lebens ist, wenn Jesus Christus zur Orientierung wird für das Denken, Fühlen und Tun. Glaube wird so als ein Grundwert und eine Bereicherung des Lebens erfahren.

Ich weiß, dass nicht wenige Eltern in dem ehrlichen Bemühen, ihren Kindern den Glauben als Quelle von Lebenssinn und Lebensfreude zu vermitteln, bitter enttäuscht wurden. Seien Sie dennoch gewiss, liebe Eltern, dass all Ihre Sorgen um die religiöse Formung Ihrer Kinder vor Gott nicht umsonst waren. Er weiß noch immer Mittel und

Wege, Ihre Anstrengungen zu einem guten Ende zu führen. Auch die Tränen einer heiligen Monika waren bekanntlich nicht vergebens. Keine Mutter und kein Vater dürfen daher die Hoffnung aufgeben und erst recht nicht in dem nachlassen, was sie selbst als richtig und wichtig erkannt haben. Lassen Sie sich nicht entmutigen!

Das religiöse Leben in der Familie wird unterstützt in einem katholischen Kindergarten. Er ist ein hervorragender Lernort des Glaubens. Voraussetzung ist freilich, dass er von Menschen geführt wird, die sich dem Evangelium und der Evangelisierung verpflichtet wissen und aktiv im Leben der Pfarrei stehen.

Der Religionsunterricht während der gesamten Schulzeit, wo immer möglich ergänzt durch Schulgottesdienste oder religiöse Schulentage, wird zur weiteren Verinnerlichung der christlichen Wahrheiten, Werte und Normen beitragen. Vertiefte Glaubenseinsicht und überzeugt gelebter Glaube sind sein Ziel. „Der schulische Religionsunterricht bedarf (daher) des Interesses, der Förderung und der kritischen Begleitung durch alle Katholiken“ (Religionsunterricht 3.3.), sagt die Würzburger Synode. Sie spricht an dieser Stelle im Besonderen dann die Pfarrgemeinden und die Eltern an.

Über die Notwendigkeit der Erwachsenenkatechese haben wir am letzten Sonntag schon gesprochen. Von der Unverzichtbarkeit der sogenannten Gemeindekatechese, in der Frauen und Männer die Kinder und Jugendlichen der Pfarrei in kleinen Gruppen auf den Empfang der heiligen Sakramente vorbereiten, war ebenfalls die Rede. Oft höre ich von Frauen und Männern, die sich hier einsetzen, dass sie diese Aufgabe weniger als Belastung, denn als großen Gewinn für sich und ihre Familien erfahren. So kann die Gemeindekatechese zugleich ein wirksamer Weg zur Verlebendigung der ganzen Gemeinde werden.

Glaube und Glaubensleben müssen ein durchgehendes, jeweils den Altersstufen entsprechend aufbereitetes Thema auch in allen kirchlichen Jugendverbänden sein. Den Gruppenleiterinnen und Gruppenleitern kommt hier eine wichtige Aufgabe zu. Das Konzil stellt ausdrücklich fest: „Junge Menschen selbst müssen die ersten und unmittelbaren Apostel der Jugend werden und in eigener Verantwortung unter ihresgleichen apostolisch wirken“ (Laienapostolat 12). Durch Schulungen und schriftliche Arbeitshilfen müssen sie für ihre Evangelisierungsaufgabe befähigt werden. Auf diese Weise wird nicht nur eine pastorale Aufgabe erfüllt, es wird auch verhindert, dass kirchliche Jugendverbände einseitig in Freizeitbetrieb oder in politischen Aktionen aufgehen.

Was für die Jugendverbände gesagt wurde, gilt in ähnlicher Weise auch für die kirchlichen Erwachsenenverbände.

VII. Notwendige Kommunikation und Kooperation

So breitgefächert und vielfältig Evangelisierung in unseren Pfarreien geleistet wird, so wenig sind oft die verschiedenen Lernorte und Lernfelder des Glaubens miteinander verbunden. Nicht selten wird nebeneinander und aneinander vorbei evangelisiert.

Es ist deshalb eine der wichtigsten Aufgaben der Pfarrgemeinderäte und der für die Seelsorge im Pfarrverband Verantwortlichen, für die Kommunikation und Kooperation aller in der Evangelisierung Tätigen zu sorgen. Sie müssen Wege suchen, die Erzieherinnen im Kindergarten, die Religionslehrer in den Schulen, die Gruppenleiterinnen und -leiter in den Verbänden, die Verantwortlichen in den Gruppen der neuen Bewegungen sowie die in der Gemeindekatechese Tätigen mit allen hauptamtlichen pastoralen Kräften zu einer Aktionsgemeinschaft zusammenzuschließen, in der alle ihren je besonderen Dienst am Glauben der Gemeinde tun und gleichzeitig sich aufeinander abstimmen und sich wechselseitig stützen. Ihnen fällt es auch zu, empfehlend die überpfarrlichen Angebote zu Glaubenshilfe und Glaubensfeier wie Einkehrtage, Exerzitien, Wallfahrten, Schulungen und unseren jährlichen Katholikentag in Johanniskreuz bekanntzumachen. Zu all dem wird es sie von selbst drängen, wenn sie sich die Evangelisierung der Gemeinde zu ihrem persönlichen Anliegen gemacht haben.

Im Rahmen unseres pastoralen Schwerpunktthemas „Heute glauben!“ haben wir damit begonnen, in jeder Gemeinde zunächst die österliche Bußzeit zu verlebendigen. Hier bietet sich ein erstes Feld an, im Verbund aller Verantwortlichen, Evangelisierung vor Ort zu leisten. Greifen Sie, liebe Schwestern und Brüder, bitte die Anregungen auf, die an Sie ergehen.

VIII. Herausforderung unserer Zeit

„Heute glauben!“ ist die epochale Herausforderung an jeden von uns, an unsere Gemeinden und an unser Bistum. Sie ist uns von Gott selbst auferlegt, der durch die Zeichen der Zeit zu uns spricht. Mit dieser Herausforderung hat er uns in der Gestalt zweier Frauen zugleich eine große Hilfe zu ihrer Bewältigung an die Hand gegeben. Ich denke an Maria, die Mutter des Herrn, und an Edith Stein.

Die Zeit zwischen Pfingsten 1987 und dem Fest der Aufnahme Marias in den Himmel 1988 hat Papst Johannes Paul II. für die ganze katholische Kirche zum Marianischen Jahr erklärt. Es ist gedacht als entfernte Vorbereitung auf das Jahr 2000, das als großes Christusfest gefeiert werden soll.

In seiner Enzyklika zum Marianischen Jahr „Mutter des Erlösers“ beschreibt der Papst Maria als Urbild des glaubenden Menschen. Ihr Glaube ist die Vollgestalt des Glaubens. Niemand hat je so geglaubt wie sie. Der Zuruf Elisabeths an Maria: „Selig, die du geglaubt hast“ (Lk 1, 45) ist nicht nur die erste Seligpreisung im Evangelium. Er ist auch Wesensaussage über Maria und das Schlüsselwort für die ganze kirchliche Lehre von Maria.

Ihr Glaube als uneingeschränkte Offenheit für Gott, als Gehorsam im Gleichklang mit dem Willen Gottes, als Lebensgemeinschaft mit Jesus, als selbstloser mütterlicher Dienst an ihren Mitmenschen ist wie kein anderer Glaube auch gekennzeichnet durch Dunkelheit und Anfechtung. Sie ging den Pilgerweg des Glaubens bis hinauf zum Kreuz. Unter dem Kreuz ihres Sohnes hat sie das Kreuz der Glaubensnot und Glaubensnacht wie niemand vor oder nach ihr durchlitten. Sie ging allen im Glauben voran und ist so die Mutter aller Glaubenden geworden. Wir wollen sie in unserem Bistum, das sie zur Patronin hat, um ihre Hilfe anrufen, damit der Glaube am Ende des zweiten christlichen Jahrtausends bei uns nicht erlischt, sondern fruchtbarer Mutterboden sei für ein neues, glaubensstarkes, christliches Jahrtausend.

Edith Stein wurde am 1. Mai 1987 in Köln von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen. Sie ist durch ihre Taufe in Bad Bergzabern und durch ihre neunjährige Tätigkeit als Lehrerin in Speyer in ganz besonderer Weise mit unserem Bistum verbunden. Diese Verbundenheit hat sie in der himmlischen Vollendung nicht abgelegt, sondern intensiviert. Wie wenige hat Edith Stein den modernen Unglauben mit Stolz durchlebt, aber auch schmerzlich durchlitten. Nach ihrer Bekehrung hat sie den katholischen Glauben als Lehrerin, Wissenschaftlerin, Rednerin für die katholische Frauenbewegung, als Karmelitin und schließlich als Martyrin in Auschwitz mit einer seltenen Eindeutigkeit und Radikalität bezeugt. Sie ist uns in ganz besonderer Weise als Vorbild und Helferin zum Glauben heute geschenkt worden.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Erneuerung des Glaubens und des Lebens aus dem Glauben ist das Ziel der österlichen Bußzeit. Sie ist auch das Anliegen, in dem ich mich mit diesem Brief an Sie

gewandt habe; sie ist unser aller Anliegen. Wir wissen, dass unser Mühen um zeitgemäßes Glauben durch viele negative Umstände erschwert ist. Aber wir wissen auch, dass wir nur durch den Glauben zu einem letzten Sinn unseres Lebens, zu unserem bleibenden Glück und unserem Heil finden. Darum wollen wir nicht nachlassen, den Glauben immer wieder neu zu suchen und ihn zu leben, persönlich und in Gemeinschaft. Wir wollen uns dabei gegenseitig unterstützen und einander helfen.

Im Glauben mit Ihnen allen tief verbunden, wünsche ich Ihnen eine fruchtbare österliche Bußzeit und ein glaubensfrohes Osterfest. Dazu segne ich Sie alle und grüße Sie von Herzen als

Ihr Bischof

Dr. Anton Schlembach

OVB Nr. 3 vom 29. Januar 1988